

Gemeinde

Gemeinde braucht jung und alt

Diesen Spruch, „Gemeinde braucht jung und alt,, habe ich bestimmt schon vor mehr als 40 Jahren gehört, und wahrscheinlich ist er noch viel älter, vielleicht so alt wie es Gemeinden gibt. Ich bin, vermute ich, auch nicht der erste gewesen, der im Stillen gedacht hat: „Die Botschaft hör ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube,,

Die Stunde Null

Als Jugendlicher, nach 1945 die Zusammenkünfte regelmäßig besuchend, erlebte ich die Gemeindestunden eigentlich nur als Veranstaltungen der Erwachsenen, vornehmlich der Alten. Nicht nur schwiegen die Frauen, so dass sie nicht einmal wagten, z. B. Grüße von irgendwelchen Geschwistern auszurichten oder mitzuteilen, dass Bruder XY erkrankt sei, was nun auch nicht gerade biblisch orientiert genannt werden kann. Auch alles, was männlich und unter 50 Jahren war, erlebte die Stunden überwiegend von einer unsichtbaren Galerie aus als Zuschauer eines Schauspiels, das mit ihnen selbst nichts zu tun hatte. Und viele Brüder, die am Wort dienten, waren alt, - sehr alt. Manche hatten zuweilen noch schneeweiße Vollbärte, trugen schwer an der Zahl ihrer Jahre, an den schlimmen Erfahrungen der Nazizeit und an der Verantwortung, die dem Elend des zweiten Weltkriegs entronnenen Geschwister wieder zu einer Gemeinde zusammenzufügen und zu hüten.

Diese alten Brüder waren zu alt gewesen, um sie noch in den Krieg schicken zu können. Deshalb waren sie noch da, und die Brüder der mittleren Generation waren teils tot, teils in Gefangenschaft, oder sie waren, nach Hause zurückgekehrt, vollauf damit beschäftigt, die materielle Existenz ihrer Familien zu organisieren und zu sichern.

Wir ohnehin obrigkeitsstaatlich geprägten Deutschen hatten dann auch noch erlebt, dass ein ganzes Volk dem System von Befehl und Gehorsam untergeordnet wurde.

Prägungen

Die Verhaltensweisen der Geschwister waren dadurch ganz stark geprägt worden. Auch die jüngeren Geschwister und erst recht wir Jugendliche haben das so hingenommen, und ich habe den Verdacht, dass das den Brüdern, die die Verantwortung in den Gemeinden übernommen hatten, nicht unangenehm war. Denn Gemeinden lassen sich leichter leiten, wenn keine unterschiedlichen Bedürfnisse oder Auffassungen geäußert werden und Geschwister im Zweifelsfalle es vorziehen zu schweigen. Sie hatten es nirgendwo gelernt, in einem ruhigen und sachlichen Gespräch abweichende Auffassungen kundzutun, weder in der Schule, noch am Arbeitsplatz und erst recht nicht auf dem Kasernenhof. Die Zeitumstände waren damals ganz allgemein nicht so, dass nach den besonderen Bedürfnissen der Jungen gefragt worden wäre.

Und die Schrift?

Doch hätte eine sorgfältige Beschäftigung mit dem, was die Bibel zu diesem Thema sagt, manchen Irrtum korrigieren können. Die Schrift versteht unter Gemeinde in jedem Falle nicht, dass diese ein Abbild der irdischen, gesellschaftlichen Strukturen sein soll. Deshalb muss sich eine Gemeinde eigentlich immerfort fragen, ob ihre tatsächlich bestehenden Strukturen, - mögen sie so oder anders sein, - dem dienen, was der HERR von **seiner** Gemeinde erwartet. Schließlich gehört sie IHM, und die einzelnen Glieder gehören nicht irgendwelchen anderen Gliedern. Natürlich wird man leicht erwidern, dass in einer Gemeinde nicht davon die Rede sein kann, dass

Menschen Menschen gehören. Richtig - doch es geht um feiner gesponnene Strukturen. So wie in einzelnen Familien auch niemand dem andern gehört, aber dennoch ein Familienmitglied manchmal alle andern tyrannisiert und seinen Interessen unterordnet, genau so kann es in einer Gemeinde geschehen, dass ein Einzelner oder eine Gruppe von Geschwistern ihre persönlichen Interessen auf Kosten aller andern durchsetzt. Und manchmal sind es eben die Alten, die alle Abläufe des Gemeindelebens nach ihren Interessen beeinflussen und es oft noch nicht einmal merken, weil sie die Interessen der jungen Familien, der Jugendlichen überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen. Umgekehrt gilt das übrigens auch. Dann läuft ein unsichtbarer Riss gewissermaßen waagrecht durch die Versammlung und trennt die Jungen von den Alten. Man lebt aneinander vorbei, die Beziehungen untereinander kühlen ab. Die jungen Brüder verstummen in den Zusammenkünften oder fangen gar nicht erst an sich zu äußern, andere kommen vielleicht nur noch selten und irgendwann gar nicht mehr. Eine solche Entwicklung kann eine Krankheit zum Tode sein. Vor wenigen Tagen noch erhielt ich die Nachricht, dass aus einer großen freikirchlichen Gemeinde 120 junge Geschwister weggegangen sind.



Die Liebe sucht nicht das Ihrige

Wenn geistliche Geschwister da sind, die eine Antenne für solche Entwicklungen haben, kann sich alles zum Guten wenden oder sie werden überhaupt vermieden. Dann wird unter denen, die Verantwortung fühlen, ein Fragen einsetzen: Was läuft hier falsch? Was ist los mit uns allen? Der Satz „Wenn ein Glied leidet, leiden die andern Glieder mit,“ meint ja nichts anderes, als dass wir in Bezug auf die Befindlichkeit unserer Mitgeschwister noch wahrnehmungsfähig und daran interessiert sind, dass es ihnen wohlgeht. Wir sollen eben „aufeinander Acht haben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen,“ (Heb 10,24)

Die Belastungen, die aus einer horizontalen Entfremdung der Geschwister untereinander entstehen können, sind prinzipiell nicht neu und die Schrift deutet das nicht nur im alten Testament an vielen Stellen an. Es lohnt, die Wüstenreise Israels, die Geschichte Josuas, die Buch Josua, die Geschichte Gideons, aber auch Absaloms und Rehabeams, aber auch die Timotheusbriefe unter diesem Aspekt zu lesen. Doch sind die Herausforderungen heute besonders groß, und das hat ganz handfeste Gründe.

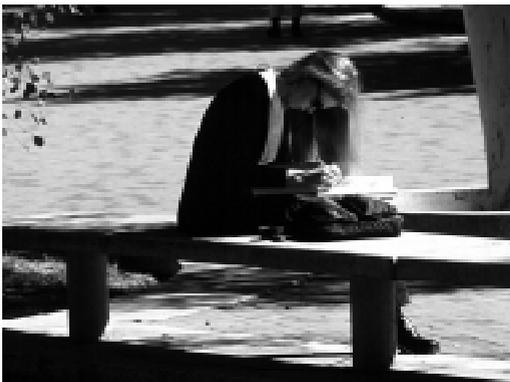
Die Lasten der Gegenwart

Die Menschen leben z. B. länger als früher, das heißt, die Spannweite zwischen jung und alt ist größer geworden. Und die verschiedenen Generationen bringen ihre Lebensformen mit in die Gemeinde, wer will es ihnen verdenken! Jeder Mensch ist als Charakter ein „Gewordener,“ er ist geprägt durch alles, was ihm in seinem Leben begegnet ist. Darin sind Junge und Alte gleich. Die Unterschiede der Lebensformen treten dann deutlich ans Licht, wenn Alte und Junge mitein-

Gemeinde

ander zu tun bekommen. Das kennen die Mütter und Väter von heute, und in den Gemeinden ist es nicht anders.

Die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat dazu geführt, dass es ausgesprochene Jugendkulturen gibt, von denen auch unsere jungen Geschwister geprägt sind. Man mag das schlecht finden, es ist aber so, und den Alten muss man in diesem Zusammenhang ganz deutlich ins Gedächtnis rufen, dass sie von ihrer Zeit genau so geprägt worden sind, nur eben anders. Die verschiedensten Medien haben die jungen Leute als Zielgruppe ununterbrochen im Visier und vermitteln ihnen gezielt Einstellungen und Werthaltungen, die im Interesse der dahinter stehenden Konsumwelt sind. Das geht nicht spurlos an unseren jungen Geschwistern vorüber und bewirkt, dass die Unterschiede der Generationen auch in den Gemeinden überdeutlich hervortreten und das gegenseitige Ertragen oft auf eine harte Probe gestellt wird.



Was viele junge Leute ferner von den Alten unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie in größerem Umfang weiterführende Schule besucht und eine umfangreichere Ausbildung genossen haben. Wieviele Abiturienten gab es z. B. vor 50 Jahren in den Versammlungen und wieviele gibt es heu-

te?! Auch haben die geänderten pädagogischen Konzepte ihre praktischen Folgen. Viele dieser jungen Geschwister verstehen es, ihre Auffassungen zu artikulieren und scheuen auch nicht den Widerspruch. Sie erwarten von den Alten Gespräche und bei kontroversen Fragen diskutieren sie bereitwillig. Sie lassen sich nicht einfach etwas befehlen.

Fürchtet euch nicht

Das sollte aber alle Geschwister nicht so irritieren, wie es das wahrscheinlich tut. Zunächst sollten die Alten dankbar sein, wenn die Jungen heute in den Gemeindestunden noch erscheinen. Es ist sogar eine große Chance. Die älteren Geschwister sollten auf die Jungen zugehen. Diese wollen überwiegend gar nicht vorbehaltlose Zustimmung zu ihren Standpunkten, aber einen produktiven Dialog. Junge Geschwister dürfen fragen: Warum machen wir dies so und nicht besser anders? Darauf darf man *sachlich begründete* Antworten erwarten. Die Israeliten wurden auf diese Frage vorbereitet. „Wenn euch eure Kinder fragen . . . !“, Und junge Leute, die für die Sache des Volkes Gottes eintreten, sind in der Schrift gern gesehen. Die Leviten wurden mit 25 Jahren zum Dienst am Hause Gottes berufen. Als Kaleb im Buch Josua merkte, dass es ihm doch ein bisschen viel wurde mit der Eroberung des Landes, hat er nach jungen Leuten gesucht und Othniel gefunden, und er hat ihm übrigens nicht vorgeschrieben, wie er vorzugehen hat. Othniel hat nach seiner Art gehandelt und hatte Erfolg. Ich halte das für eine ganz wichtige Sache. Wenn die Gesellschaft heute nun einmal so ist wie sie ist, dann müssten gerade die Jungen das Talent und die Aufgabe haben, das Wort Gottes den Menschen der Gegenwart zu bringen, denn sie denken und fühlen am ehesten wie sie. Dabei muss man einkalkulieren, dass der Ablauf der Zusammenkünfte sich diesen Bedürfnissen viel-

leicht anpassen muss. Das heißt noch lange nicht, dass man sich an den Zeitgeist verkauft. Im übrigen ist das Festhalten an überkommenen Formen ist noch kein Beweis geistlicher Gesinnung. Was gut ist und was zu tun ist, unterliegt immer der Prüfung im Lichte des Wortes Gottes, und das ist manchmal zeitgemäßer als uns lieb ist.

Fürchtet euch nicht (???)

Das vertrauensvolle Delegieren von Aufgaben an Jüngere fällt uns Älteren oft nicht leicht. Auch das kennt die Schrift. Manchmal muss Gott sogar ein bisschen nachhelfen, wenn Ältere partout meinen, ohne sie ginge es nicht. Das sehen wir bei Elia. Am Ende eine kämpferischen Lebens sieht er sich allein übrig geblieben. Gott muss ihm sagen, dass er sich im Verhältnis von 1 : 7000 geirrt hat und der junge Elisa schon bereit steht, ihn zu ersetzen. Gott will offensicht-

lich, dass die Jungen den Stab übernehmen, wie ihn Othniel von Kaleb übernahm. Wenn sie das tun, verlangt Gott von ihnen *nicht*, dass sie in die Lebensformen der Alten kopieren, sondern *dass sie SEINEN Willen tun*. Geschieht das, dann ist ER mit ihnen und die *Weise*, in der sie den Willen Gottes verwirklichen, wird zu einer Randfrage. Das Volk Gottes kann auf das Engagement der Jungen nicht verzichten, Gott will es, dass sie in den Dienst eintreten, ihm sind sie verantwortlich. Ist ihnen das klar, werden die Jungen wahrnehmen, was an zeitgebundenen Lebensformen, die sie in die Gemeinden hineintragen, vor Gott Bestand hat und was nicht. Dort, wo sie im Einklang mit dem Willen Gottes arbeiten, wird sich Segen einstellen, und auf anderen Feldern werden sie erkennen, dass sie sich korrigieren müssen. Sie lernen ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen kennen und werden irgendwann froh sein, dass wieder Jüngere da sind, die ihnen Aufgaben abnehmen.

K. O. Herhaus